
Zwanzigstes Kapitel.

Polen macht sich seinen Nachbarn, und besonders den Russen, furchtbar. Der russische Staat ist in Gefahr, von den Polen überwältigt zu werden. Liefland kommt größtentheils an Polen. Ursprung des Herzogthums Curland.

Unter Kasimir IV von Polen, bey den wichtigen Vergleich von Thorn schloß, *) bekam die polnische Verfassung eine von der vorigen ziemlich verschiedene Richtung. Die unaufhörlichen Kriege gaben dem polnischen Adel ein so lebhaftes Gefühl seiner Kräfte, daß

*) Theil VIII. S. 320.

daß er seinem Könige manche Einschränkung seiner Gewalt abtrotzte. Kasimir mußte sich (1454) verbindlich machen, ohne Einwilligung des Adels kein neues Gesetz zu geben, auch kein Aufgeböth ergehen zu lassen. Da es den Edelkeuten theils zu beschwerlich, theils zu kostbar war, die gar zu häufigen Reichsversammlungen in eigener Person zu besuchen, so führten sie die Gewohnheit ein, durch Abgeordnete zu erscheinen. Diese Abgeordneten (die sogenannten Landbothen) wurden in den Provinzialversammlungen gewählt, und sie stellten also die wahren Repräsentanten der Nation vor. Durch sie wurde jedoch den Edelkeuten das Recht, selbst zu erscheinen, gar nicht genommen. Zunächst an den König schloß sich der Senat an, der aus den Bischöfen, Woiwoden, Castellanen, kurz aus den hohen geistlichen und weltlichen Staatsbeamten bestand. Da es in Polen um diese Zeit nur wenige Städte gab, und diese nur selten Bevollmächtigte zur Reichsversammlung schickten, so gab es eigentlich keinen dritten, oder Bürgerstand.

Kasimir hinterließ (1492) fünf Söhne. Der älteste Johann I (Albrecht) erbt die polnische Krone; der zweyte Wladislaw war König von Ungern und Böhmen, und der dritte Alexander erhielt das Großherzogthum Lithauen. Als der erste (1501) sein Leben ohne männliche Erben beschloß, wählten die Polen den Alexander zu ihrem Könige. Polen und Lithauen wurden hierdurch auf immer vereinigt. Aber auch Alexander regierte nicht lange (st. 1506). Wie er eben auf dem Todtbette lag, schleppten die krimischen Tataren gegen hundert tausend Menschen mit fort; einen Theil derselben nahm ihnen aber der brave Michael Glinzky wieder ab.

Nun kam Siegmund I an die Reihe. Das Wahlrecht der Stände wurde immer mehr befestigt. Sein Bruder Wladislaw hatte ihm als Könige von Böhmen (1501) die schlesischen Fürstenthümer Troppau und Slogau, und hernach (1501) die Oberlandeshauptmannschaft über ganz Schlesien und die Lausitz ertheilt. Siegmund verdiente dieses Glück wegen seines Eifers, die Wohlfahrt

fahrt des Landes zu befördern. Dennoch hatte er das Mißvergnügen, daß sich Glinky gegen ihn empörte, und mit den Russen in eine Verbindung einkieß; auch mußte er den Russen endlich (1521) Smolenok abtreten. Siegmund war überhaupt weniger Kriegsmann, als Politiker. Aber sein Aufgeboth wurde von den polnischen Adel auch nicht pünktlich genug befolgt, und dieser weigerte sich nicht selten, dem Aufgebothe eher Folge zu leisten, als bis dieß oder jenes vom Könige erst bewilligt worden war. Siegmund mußte sich also durch Bündnisse, und auf andre Art, zu helfen suchen. Der Pabst verwilligte ihm die Gelder des Jubeljahres, um zur Vertheidigung des Reichs desto nachdrücklichere Anstalten machen zu können.

Daß der Adel sich aber öfters so unnachgiebig gegen Siegmund bewies, daß Partheyen unter demselben entstanden, daran war hauptsächlich der Umstand Schuld, daß ihm seine Gemahlin Bona Sforza, die Tochter des Herzogs Johann Galeazzo von Mayland, so viele Vorliebe für die Italiener ein:

ein:

einflößte. Die dadurch zum Unwillen gereizten Edelleute beschuldigten die Königin Bona, daß sie ihren Prinzen mit Vorsatz schlecht erziehe, um desto eher selbst regieren zu können; ja sie sollte sogar zwey Gemahlinnen ihres Sohnes schon vergiftet haben. Auch verleitete sie ihren Gemahl zu einem großen Aufwande. Indessen behielt dieser doch noch Geld genug übrig, um die verpfändeten Domänengüter wieder einzulösen, viele Festungen und Kirchen neu zu bauen oder auszubessern, Sclaven loszukaufen, Türken und Tataren zu befriedigen. Die Einkünfte des polnischen Reiches wurden aber beträchtlich vermehrt, als, nach dem Aussterben der Herzoge von Masovien (1526) dieses Land mit Großpolen vereinigt wurde.

Um eben diese Zeit verwandelte sich das dem polnischen Reiche lehnbare Gebieth des deutschen Ordens in ein Herzogthum. Seit dem thornier Frieden war Preussen getheilt. Westpreussen machte zwar eine polnische Provinz aus, aber sie war mit dem übrigen Polen noch nicht vereinigt. Einer völligen Einverleibung arbeiteten am meisten die Städte

Städte entgegen; indessen wurde das Band zwischen Westpreussen und Polen bald enger angezogen. Die deutschen Ritter in Ostpreussen fanden die polnische Oberherrschaft, so drückend, daß sie sich derselben zu entziehen wünschten. Sie wählten (1511) in dieser Rücksicht den Markgrafen Albrecht von Brandenburg zu ihrem Hochmeister, weil sie durch ihn, als den Schwestersohn Siegmunds, ihre Absicht um so eher zu erreichen hofften. So sehr die Hochmeister die Einmischung des deutschen Reiches, welcher dieses noch immer nicht entsagte, ehedem abgewiesen hatten, so emsig forderten sie es jetzt selbst zur Behauptung seiner Ansprüche auf, so bereitwillig erklärten sie die Städte Danzig und Elbing für ober-sächsische Reichsstädte. Albrecht wagte es, den Vasalleneid zu verweigern. Mäßigung und Liebe zum Neffen waren Ursache, daß Siegmund erst nach mehreren Jahren (1519) zu erschafften Maßregeln übergieng. Die Verwüstungen eines dadurch veranlaßten Krieges endigten sich (1521) durch einen auf vier Jahre geschlossenen Waffenstillstand.

Der

Der Hochmeister Albrecht wurde hierauf mit Luthers Grundsätzen, die seit einiger Zeit (seit 1523) in Polen und Preussen sich auszubreiten, näher bekannt. Albrecht sprach Luthern auf einer Reise durch Deutschland. Er ließ sich mit demselben in einen Briefwechsel ein, und er fühlte sich bald überzeugt, daß der ehelose Stand eine Gott mißfällige Menschenfagung sey. Zum Glück fand er seinen Oheim Siegmund für seinen Man, sich zu vermählen, so gut gestimmt, daß ihn dieser selbst den Vorschlag that, das Ordensland in ein lehnbares Herzogthum zu verwandeln. Die Ausführung dieses Vorschlages brachte der sogenannte ewige Friede zu Krakau (1525 am 8. April) zur Nichtigkeit. Vermöge desselben sollte der deutsche Orden in Preussen völlig aufgehoben seyn, Prinz Albrecht ein lutherscher weltlicher Herzog, und Ostpreussen ein polnisches Mannlehn, werden. Bey diesem Vergleiche gewann zwar Polen eben sowohl, als Albrecht; aber der deutsche Orden fand sich durch denselben freylich sehr gekränkt, und nur die Aussicht, der kostbaren Kriege künftig überhoben zu seyn, konnte ihm noch

eis

einigen Trost gewähren. Aber er verlor doch die unmittelbare Theilnahme an der Regierung. Aus den gebietenden Rittern wurden Landsassen. Der Kaiser Karl V, der die Ansprüche eines deutschen Reichsoberhauptes auf Preussen geltend zu machen suchte, erklärte dieses Land für ein durch den Krakauschen Vertrag verwirktes und dem deutschen Reiche heimgefallnes Lehn. Der Deutschmeister Walthar von Kronberg wurde von ihm zum Administrator des preussischen Hochmeisterthums ernannt. Es kam zum Rechtshandel bey dem Reichskammergerichte; der Herzog Albrecht und seine Unterthanen wurden in die Acht erklärt. Aber der Schutz der Könige von Polen bewirkte, daß ihnen dieses Urtheil sehr gleichgültig war.

Als Siegmund I, der eine bewundernswürdige Leibesstärke besaß, in einem Alter von 52 Jahren (1548) sein Leben beschloß, folgte ihm sein Sohn Siegmund II (August), der schon 19 Jahre vorher (1529) zum Thronfolger gewählt worden war. Auf der einen Seite beharrlich, seine Meynung stand;

standhaft behauptend, bewies er auf der andern Seite eine unermüdlliche Geduld und Langmuth. Zu seiner Zeit bekam das polnische Kriegswesen eine bestimmtere Einrichtung, wurde Liefland mit Polen vereinigt, breitete sich die Reformation unter den Polen aus. Man hielt es, wegen der Einfälle der Türken und Tataren, für sehr nöthig, eine beständige Kriegsmannschaft an den Gränzen zu halten. Das Aufgebohr des Adels, der es lange Zeit zu seinen Vorrechten zählte, der einzige Beschützer des Reichs zu seyn, kam meistens zu spät, um die verlangte Wirkung thun zu können. Man faßte daher endlich den Entschluß, erst für Lithauen (1575) und hernach für Polen (1562) einen stehenden Gränzcordon zu errichten. Der Adel machte es jedoch dabey zur Bedingung, daß ohne seine Einwilligung keine Soldaten angeworben werden, und sowohl er als die Geistlichkeit von der Theilnahme an der Unterhaltung derselben ausgeschlossen seyn sollte. Also mußte diese Last den Domänen, den Tafelgüthern, den königlichen Einkünften von Zöllen und Salzbergwerken aufgebürdet werden.

mirte Religion schien für die gleichsam orientalische Denkart der meisten Polen zu seyn. Die Verehrer des reformirten Glaubens zeigten sich daher nur in einzelnen Haufen. Wenn auch (schon 1500) der Adel den Abendmahlstisch mit Ungestüm verlangte; wenn auch die Bürger von Danzig (1522 und 1526) die lutherschen Religionsgebräuche schlechterdings eingeführt wissen wollten, so mußte doch Sigmund I, durch die Bischöfe und vornehmlich durch den päpstlichen Legaten, bewogen, nicht nur Luthers Schriften verbiethen lassen, sondern auch die Danziger hart bestrafen. Der Legat und die Bischöfe bestanden auch darauf, daß Luthers Anhänger zum Tode verurtheilt werden sollten. Gleich bey dem Regierungsantritte Siegmunds II, hatte ein Studentenaufstand zu Krakau die Folge, daß diese sämmtlich nach Prag auswanderten, wo sie mit Luthers Grundsätzen noch mehr bekannt wurden. Unter ihnen befanden sich viele Edelleute. Daher war es sehr natürlich, daß in der Reichsversammlung zu Petrikau (1550) der Adel auf die Abschaffung der bischöflichen Gerichtsbarkeit drang. Doch Sigmund II (August) mußte,

nicht den unglücklichen Einfall gehabt hätte, seinen König jedesmahl zu wählen! Bisher hatte noch keine eigentliche Wahl, sondern bloß eine beyfällige Erklärung des Senats und Adels vor dem Antritte der neuen Regierung, Statt gefunden. Freylich hatte man sich allmählig gewöhnt, diese Erklärung als eine nothwendige Einwilligung zu betrachten. Seitdem sich aber mit dem Tode Siegmunds II., der von drey Ehen keine Kinder hinterließ (1572 Jul.) der jagellonische Königsstamm endigte, wurde das Erbrecht völlig aufgehoben, und das Schicksal des polnischen Throns der Wahl unterworfen.

Die Wahl wurde bey dem Dorfe Wola, unweit Warschau, unter freyem Himmel, vorgenommen. Alle Edelleute, deren man gegen zweymahl hundert tausend rechnete, hatten an derselben Antheil. Sie erschienen bewaffnet und größtentheils beritten. Eine solche Wahlversammlung hatte also ein sehr militärisches Ansehn. Alles wurde laut und öffentlich verhandelt. Dennoch zeigten sich der Einfluß und die Mänke der auswärtigen Höfe

Höfe sehr mächtig. Die Parttheyen wollten
 ihre Throncandidaten auf gewaltsame Weise
 einporheben. Kriegerische Ausfritte kamen
 daher bey der Wahlversammlung nicht selten
 vor. Desto seltener fand ruhige Vereini-
 gung, und lange Zufriedenheit mit der
 geschehenen Wahl. Statt. Hatte ein Piast
 (ein geborner polnischer Edelmänn) das
 Glück, die Krone zu erlangen, so wurde er
 von den übrigen beneidet oder verachtet.
 Würde ein Ausländer König, so war er
 nicht geliebt, so traute man ihm nicht.
 Durch Mißtrauen und Unzufriedenheit, die
 auf allen Seiten herrschte, wurde alles
 Gute verhindert, wurden sonderbare Thron-
 veränderungen veranlaßt. Justiz, Polizey,
 Militär, Finanzen, Gewerbe; alles befand
 sich in einer sehr traurigen Lage. Der
 unändliche Freyheitsgeist des Adels veret-
 zte, dem Gehorsame und der Ordnung,
 und folglich auch dem Throne trogend, alle
 guten Anordnungen.

Wie schwer unter den großen Adelshaus-
 fen Einigkeit zu bringen war, das zeigte
 sich gleich bey der ersten Königswahl. Erst

zu Anfang des folgenden Jahres (1573 am 6. Jan.) wurde die Reichsversammlung eröffnet. Man machte aus, daß niemand der Religion wegen, verfolgt oder bestraft werden sollte; doch behielt sich die katholische Parthey den Besitz aller Bischümer und Pfründen vor. Alle Nichtkatholiken wurden seit der Zeit Dissidenten genennet. Von den Päpsten wollte keiner sich um den Thron bewerben. Um so eher konnte sich ein auswärtiger Prinz auf denselben Rechnung machen. Monloc, der schlaue Unterhändler der Katharine von Medici, ergriff, des Schreckens der Bartholomäus-Nacht ungeachtet, die meisten Stimmen. So wurde Heinrich von Anjou, ihr Sohn (im May) König von Polen. Noch zu Paris beschwor er die ihm vorgelegten Pacta conventa, die polnische Wahlcapitulation. Er nahm sich zu der Reise nach Polen so viel Zeit, daß seine Ankunft erst nach acht Monaten (1574 Jan.) erfolgte. Die polnischen Großen sahen sich aber sehr bald von der Wahrheit überzeugt, daß sie von Heinrich, ausser seinen Geschenken, sehr wenig Gutes zu erwarten hatten. Jagd, Spiel und Schmauz

Schmausereyen raubten ihm alle Zeit, sich den Regierungsgeschäften zu widmen; auch machte er sich durch ungerechte Aussprüche verhaßt. Dem Ausbruche der allgemeinen Unzufriedenheit kam die Nachricht von Karls IX Tode zuvor. *) Heinrich äusserte sogleich das Verlangen, nach Frankreich zu reisen. Der Senat war der Meynung, daß zu seiner Entfernung die Einwilligung der Reichsversammlung nothwendig sey. Heinrich reisete daher (1574 Jun.) nach dem er nicht länger als 5 Monathe in Polen gewesen war, in der Nacht, heimlich ab. Seine ganze Begleitung bestand aus 7 Personen. Sein türkisches Pferd flog mit ihm so geschwinde nach Schlesien, daß der ihm nachgeschickte Kronkammerer ihn erst jenseits der Gränze einholen konnte. Aber er kehrte nicht wieder um. In seinem Schlafgemache hinterließ er Schreiben an den Senat und an die Senatoren, worin er ihnen die Ursachen seiner schnellen Abreise erklärte. Nach einem vergeblichen Briefwechsel bestimmte man endlich den 12ten May

*) Theil X. S. 334.

May des folgenden Jahres zum äußersten Termin seiner Rückkehr. Als er nicht erschien, wurde vier Tage hernach (am 16ten) jedoch bey weitem nicht einstimmig, der Thron für erledigt erklärt.

Die polnischen Herren waren wegen der Wahl eines neuen Königes abermahls so uneinig, daß dieser erst nach 7 Monathen ernennet wurde. Und dennoch dauerten auch jetzt noch zwey Partheyen fort. Der Adel erklärte sich (am 12ten December) für den siebenbürgenschen Fürsten Stephan Batory; aber der Senat stimmte für den Kaiser Maximilian II. Stephan sollte die beynah 60 Jahre alte Prinzessin Anna, Siegmunds I. Tochter, heyrathen. Maximilian II. bestimmte sie seinem Sohne Ernst zur Braut. Aber die östreichische Parthey wurde immer kleiner. Der gegenwärtige Stephan wirkte ihr durch Ueberredungskünste, durch Gewalt der Waffen, zu mächtig entgegen. Am längsten widerstand die Stadt Danzig, von dänischer Hülfe unterstützt. Indessen wurde Stephan (1576 am 1. May) wirklich zum Könige gekrönt.

Ste:

Stephan, der mit den edelsten Gefüh-
 nungen, Tapferkeit, Betriebsamkeit und
 Gelehrsamkeit verband, machte sich um die
 polnische Nation mehr als einen ihrer Kö-
 nige verdient. Er sorgte mit den ange-
 strengtesten Eifer für den Wohlstand des
 Reichs. Die Gerechtigkeit übte er so unpar-
 theiisch aus, daß er einige Edelleute, die
 sich eines muthwilligen Mordes schuldig
 gemacht hatten, in einer Reichsversammlung
 hinrichten und verbrennen ließ. Nach-
 erliche, um die Verwaltung der Gerechtig-
 keit zu befördern, für jedes von den drey
 Ländern Großpolen, Kleinpolen und Lithauen,
 ein besonderes Oberappellationsgericht. Er
 theilte dieses Land in 3 Wojwodschaften ein,
 und gab dieser Provinz ihren eignen Bischof.
 Dem Könige Stephan hatten die Kosaken
 ihre erste kriegerische Einrichtung zu
 danken. Als die Mongolen Rußland so
 schrecklich verwüsteten, flüchteten viele junge
 Leute von den in jenen Ländern wohnenden
 Völkern in die Gegend am Niedern Dnepr.
 Da sie anfangs ein sehr unbesetztes Leben
 führten, so nannte man sie Kosaken (d. i.
 Leute

Leute

Leute ohne Haus). In der Folge bildete sich aus ihnen ein Volk von leichtbewaffneten Kriegersleuten, deren Muth und Tapferkeit jedem zu Gebote standen. Sie breiteten sich von Dnepr bis zum Ober : Ural aus. Innerhalb dieser Gränzen wuchsen sie nach einigen Menschenaltern zu einer Nation an, die sich der russischen Sprache bediente, und zum griechischen Christenthume bekennete, die aber am liebsten mit Polen in Verbindung stand. Aus ihnen bildete Stephan nun 6 Regimenter, jedes von 1000 Mann, die in mehrere Cotnen (Compagnien) abgetheilt waren, und ihre beständigen Befehlshaber hatten. Ueber das ganze Corps war der Hetman gesetzt. Diesem verlieh der König einen Hofschweif; auch räumte er ihm die Felsenfestung Terechtemirow ein, die der kriegerischen Nation zu ihrem Hauptort, zu ihrem Waffen- und Sammelplatz, diente. Lange beschützten diese Kosaken Polens Gränze gegen die Einfälle der Türken und Tataren. So sehr sich nun Stephan um Polens Ruhe und Sicherheit verdient machte, so glücklich er Liesland gegen die Angriffe der Russen vertheidigte, so hatte er doch nicht das Ver-

gnüß

güngen, von allen Großen der Nation sich geliebt zu sehen. Weil Zamonski, der Reichskanzler und Großfeldherr, ein sehr verdienstvoller Mann, bey dem Könige in großem Ansehn stand, so machte die auf diesen Vorzug neidische Familie der Zborovski eine Gegenparthey aus, deren Feindschaft dadurch vermehrt wurde, daß Zamonski einen aus diesem Hause, den Samuel, der einen andern Edelmann getödtet hatte, und im Lande umherschweifte (1584) hatte enthaupten lassen, und daß er einen andern Bruder, der Christoph hieß, und mit den Russen im Einverständnisse war, verfolgte. Es verursachte dieser Familie daher ein sehr lebhaftes Vergnügen, als Stephan (1586 am 12ten Dec.) vom Tode überrascht wurde.

Die Wahl eines neuen Königes gab den gegen einander feindselig gestimmten Partheyen eine erwünschte Gelegenheit zum Ausbruche ihrer Wahl. Jede derselben erschien mit einem Haufen von 10000 Streitern auf dem Wahlplatze. Von Drohworten und einzelnen mörderischen Aufritten, war der Uebergang zu einem förmlichen Treffen schon so -

so -

so nahe, daß es nur die eifrigsten Bemühungen gutgesinnter Senatoren verhindern konnten. Jede Parthey stimmte indessen für einen besondern König. Von der jamoystischen wurde (1587 am 19. Aug.) der schwedische Prinz Siegmund, der Schwesterohn der verwittweten Königin Anna, von der zborowskischen (am 22ten) Maximilian von Oestreich zum Könige ausgerufen. Da aber Jamoysti als Reichsgeneral Krakau in seiner Gewalt hatte, und Maximilian mit seinen 6000 Mann nicht nur zurückgeschlagen, sondern endlich (1587) gar gefangen, und dem polnischen Throne ganz zu entsagen, gezwungen wurde, so setzte es Jamoysti durch, daß Siegmund den polnischen Thron mit keinem andern theilen durfte. Sein Vater, der König Johann III von Schweden, der Gemahl der Katharine, einer Schwester der Königin Anna, hätte die polnische Krone selbst gern besessen; als ihm aber sein Plan nicht gelingen wollte, begnügte er sich damit, daß sein Sohn König von Polen wurde. So bekam die polnische Nation einen ihrer untauglichsten Könige, der zum Unglücke 45 Jahre regierte!

Als der unbesonnene Siegmund III das Schicksal hatte (1604), in Schweden abgesetzt zu werden, *) wurden die Polen, wegen seines Angriffes auf Esthland, mit den Schweden in Krieg verwickelt. Aber der Plan, diese Provinz wieder mit dem polnischen Reiche zu vereinigen, wurde vereitelt. Das Mißvergnügen, das die polnischen Großen darüber empfanden, wurde durch Siegmunds Freundschaft für das Haus Oestreich, aus welchem er zwey Gemahlinnen nach einander wählte, und durch das Vertrauen, das er auf die Jesuiten setzte, gar sehr vermehrt. Jamoycki war kein Freund der Jesuiten; Siegmund wählte sich hingegen einen jesuitischen Beichtvater, auch ließ er sich von den Jesuiten zu Religionsverfolgungen verleiten. Es wurden den Protestanten in den preussischen Städten große Kirchen weggenommen. Die Jesuiten erhielten hingegen Lehrerstellen und Reichthümer. Die Großen gaben ihm Schuld, daß er die Pacta verlese, weil er den beschwornen Religionsfrieden breche, und der Geist:

*) Oben, S. 93.

Geistlichkeit Eingriffe in die Rechte des Adels gestatte, weil er seinem Sohne Blasdislaw die Krone zu verschaffen suche, und nach einer uneingeschränkten Regierung strebe, weil er zu viele Ausländer an den Hof ziehe, und sowohl dem Lande, als der Freyheit, durch seine Krieg, Zoll, und Münzeinrichtungen, schade. Zamoysti, dem Siegmund den polnischen Thron doch hauptsächlich schuldig war, welcher aber den Staat nicht weniger als den König liebte, wurde, weil er kein Hoffschmeichler war, vom Könige nach Verhältniß seiner Verdienste, nicht genug geschätzt. Dennoch war es eben dieser Zamoysti, der den erbitterten Adel vor den wilden Ausbrüchen seiner Unzufriedenheit noch zurückhielt. Als dieser vorrestliche Mann (1605) aber sein Leben beschloß, erregte der Adel im folgenden Jahre einen förmlichen Aufstand, Rokosch genannt. An der Spitze stand Johann Radzivil, Mundschent von Lithauen. Man erklärte den Siegmund für unfähig, den polnischen Thron länger zu besitzen, und es entstand ein Bürgerkrieg, der erst nach zwey Jahren (1608 April) geendigt wurde.

Nur

Nur durch die dringenden Vorstellungen des Senats ließ sich Siegmund zur Ausöhnung bewegen. Eben derselbe zog seiner Nation wichtige Handel mit Rußland und Schweden zu, welche den nordöstlichen Theil von Europa zu einem gemeinschaftlichen Schauplatze der Weltgeschichte machten.

In Rußland war die Macht des Staates seit einiger Zeit ausserordentlich gewachsen. Der Großfürst Iwan Basiljewitsch I. der Eroberer von Nowgorod, *) breitete, hauptsächlich von seiner Gemahlin, der griechischen Prinzessin Sophie, angetrieben, seine Herrschaft bis nach Asien aus. Hier befand sich die Orda von Kapttschack in einem ohnmächtigen Zustande, weil sich zwei Chanschaften, Kasan und die Krim, von ihr abgerissen hatten. Der Chan von Kasan mußte sich (1487) Iwans Oberherrschaft unterwerfen. Aber mit dem krimischen Chane Mengli Giraj lebte er bis an seinen Tod in dem freundschaftlichsten Verhältnisse. Jetzt war ihm Achmat, der Chan von Kapttschack,

*) Theil VIII S. 329.

Kaptschack, freylich nicht mehr furchtbar. Dieser bemerkte daher, obgleich ihm Iwan (1476) noch den gewöhnlichen Tribut zugeschiekt hatte, daß dieser nicht so viel Unterwürfigkeit und Achtung, als seine Vorfahren, gegen die Orda bewies. Er verband sich daher gegen Rußland mit dem Könige Kasimir IV von Polen, und nun rückte er (1480) mit einem großen Heere bis an den Fluß Ugra in Großrußland. Aber seine Unternehmung war nicht vom Glücke begünstigt. Eine russische Armee näherte sich seinem Lande, und der König von Polen war, wegen eines Einfalls des krimischen Chanes, nicht im Stande, ihm Hilfe zu leisten. Achmat eilte daher in sein Land zurück, und hier hatte er (1481) das traurige Schicksal, von einem Chane der nogayschen Tataren in einem Treffen erschlagen zu werden. Durch seinen Tod wurden die Kräfte der Orda von Kaptschack so sehr geschwächt, daß sie sich die Herrschaft über Rußland, die sie 244 Jahre behauptet hatte, gar nicht mehr anmaßen durfte.

Iwan

Iwan, der, durch seinen Muth und durch seine Tapferkeit, diesen glücklichen Zeitpunkt herbeyführte, vermehrte seine Macht auch in Rußland selbst. Er hatte anfangs nur die beyden Großfürstenthümer Wladimir und Moskau, mit welchen nun auch Nowgorod vereinigt war. Jetzt mußten sich ihm aber die jugtschen und wogurischen Knäsen (an der Gränze von Asien) unterwerfen. Jetzt vollendete er die Eroberung von Permien, einer am Fuße des Urals liegenden, sehr gut bevölkerten Provinz. Jetzt brachte er viele Städte und andre Orter des Landes Sewerien (an den Gränzen von Tschernigow und Kleirußland) wieder unter die russische Herrschaft. Die Fürsten desselben waren der Bedrückungen der Lithauer, die sie wegen ihres griechischen Christenthums erfuhren, so überdrüssig, daß sie sich wieder an Rußland angeschlossen. Seinen eignen Schwiegersohn, den Großfürsten Alexander von Lithauen, schonte Iwan so wenig, daß er dessen Land durch drey Heere verwüsten ließ.

Zu seinen Feinden gehörte aber vorzüglich der deutsche Orden in Liefland. Hier

Galletti Weltg. 117 Th.

I

hatte

hatte sich der Orden der Schwertbrüder, deren Regel der Ordensregel der Tempelherren gleich, und die auf ihrem weißen Mantel ein rothes Schwert und ein Kreuz von eben der Farbe führten, mit dem zahlreichen deutschen Orden (1238) vereinigt. Unter dem Hochmeister desselben stand nun auch der Gebietiger oder Heermeister der Schwertbrüder. Diesem verkaufte der König Waldemar III von Dänemark (1386) Esthland, das er erobert hatte. Der liefländische Ordensmeister stellte nunmehr einen ziemlich mächtigen Herren vor, und der russische Zar Basilej fand sich dadurch bewogen, mit demselben auf 50 Jahre Frieden zu schließen. Gegen denselben hatte Iwan (1492) die Festung Zwangorod angelegt. Aber die Liefländer verbanden sich mit dem russischen Großfürsten Alexander. Der Ordensmeister Walthar von Meitenberg schlug (1501 Sept.) 40000 Russen mit 4000 Reitern und einer ziemlich beträchtlichen Anzahl von Lanzenknechten und Bauern; auch zerstörte er Zwangorod durch Feuer. Die Russen rächten sich zwar (1502) durch einen verwüstenden Einfall in Lithauen; aber

aber Plettenberg siegte (im Sept. d. J.) abermahls mit 14000 Mann über 90000 Russen. Am meisten schadete diesen das grobe Geschütz der deutschen Ritter. Der Heermeister Walther von Plettenberg wagte es (1521) in der Folge, sich von der Verbindung mit dem deutschen Orden in Preussen loszureißen. Man erkannte ihn in Deutschland für einen Reichsfürsten. Die Unterthanen nahmen die lutherische Religion an, und Liefland näherte sich dem Zeitpunkte, gleich dem benachbarten Preussen, ein weltlicher Staat zu werden. Aber seine Ruhe und Wohlfahrt wurde durch die Handel, welche der Erzbischof von Riga, und die Bischöfe von Reval, Dorpat, Oesel und Pilten, theils unter sich, theils mit dem Heermeister hatten, gewaltig gestört. Noch größer wurde das Unglück dadurch, daß die benachbarten Staaten, als Rußland, Schweden, Preussen, Polen, Dänemark und Deutschland diese Gelegenheit benutzten, um in Lieflands Angelegenheiten sich einzumischen. Der Erzbischof hatte das Schicksal, in die Gefangenschaft seiner Feinde zu gerathen.

Der König Siegmund II, der sich seiner annahm, rückte (1556) bis an die Gränze von Kurland. Nun verglich sich der Ordensmeister mit demselben. Die innerlichen Unruhen sollten aufhören; Lief-land und Lithauen sollten gegen Rußland mit einander im Bunde stehen. Aber Rußlands Macht war dem Heermeister und den Liefländern bemungeachtet zu fürchtbar.

Der mit dem deutschen Orden in Lief-land (1503) auf 50 Jahre geschlossene Friede näherte sich jetzt seinem Ende. Lief-land hatte diesen Zeitraum benützt, sich unabhängig zu machen. Aber die Liefländer beleidigten auch noch den Großfürsten auf eine ihm sehr kränkende Weise. Zwar hatte durch einen besondern Gesandten, Hans Schlitte, den Kaiser Karl V ersucht, ihm Gelehrte, Künstler und Manufakturisten zu schicken. Karl, der sich mit der Hoffnung schmeichelte, daß dadurch die Vereinigung der griechischen mit der lateinischen Kirche befördert werden würde, traf die Veranstaltung, daß sich wirklich 300 Deutsche nach Rußland auf den

den Weg machten. Schon waren sie zu Lübeck angelangt, als Schlitten und seinen Leuten ihre Pässe wieder abgenommen wurden. Daran waren nur die Lübecker und die Liefländer, welche von der vergrößerten Cultur in Rußland für ihr Gewerbe nachtheilige Folgen besorgten, hauptsächlich Ursache. Iwan schwor daher besonders den Liefländern einen ewigen Haß zu. Indessen wurde der Stillstand doch wieder auf 15 Jahre verlängert. Iwan machte zu einer Hauptbedingung desselben, daß der Bischof von Dorpat nicht nur den noch rückständigen Zins des rechten Glaubens, zu dessen Entzrichtung man sich vor 50 Jahren verbindlich gemacht hatte, bezahlen, sondern auch, in Zeit von 3 Jahren, für jeden Kopf seines Sprengels eine deutsche Mark Silber entrichten sollte.

Dieser neue Waffenstillstand dauerte aber nicht lange. Es entstanden in Liefland selbst Unruhen. Der Erzbischof von Riga, der Markgraf Wilhelm von Brandenburg, hatte sich (1555) ganz eigenmächtig den Herzog Christoph von Mecklenburg zum Coadjutor
ge;

gewählt. Allein der Ordensmeister und die Stände fanden sich dadurch so beleidigt, daß sie den Erzbischof für einen Feind des Landes erklärten. Zur Parthey des Erzbischofs schlug sich aber (1556) der Landmarschall Caspar von Münster, der sich gekränkt fühlte, daß der Heermeister Heinrich von Galen nicht ihn, sondern Wilhelmen von Fürstenberg, zum Coadjutor ernannt hatte. Dennoch fiel die Fehde für den Erzbischof so unglücklich aus, daß Er und sein Coadjutor sich an die Gegner ergeben mußten. Weil aber die Polen mit einem Angriffe droheten, so hielt man es für rathsam, beyde Partheyen mit einander auszusöhnen, und so gedieh (1557 März) ein Vergleich, durch welchen der Erzbischof und sein Coadjutor wieder hergestellt wurden. Fürstenberg wurde bald darauf Heermeister. Er war weniger überlegsam, als herzhast und unternehmend. Ein Heer von 80000 Polen, die ins Land fielen, erzwangen die Theilnahme an der Gerichtbarkeit über Riga, und ein Bündniß gegen Rußland. Da sich nun die Liefländer der Verpflichtung, dem Zar den Zins zu entrichten, zu entziehen such-

suchten, so schickte ihnen Zwan 40000 Russen in das Land, die (1558) Narwa eroberten, und sich Dorpats bemächtigten. Der Großfürst fand es doch für nöthig, sich deswegen bey dem Kaiser Ferdinand I zu entschuldigen.

Die stesländischen Stände, deren Uneinigkeith noch immer fort dauerte, setzten auf ihren Heermeister Fürstenberg ein so geringes Vertrauen, daß sie ihm einen talentvollen Coadjutor zu geben beschloffen. Sie wählten hierzu den Gotthard Kettler, einen jungen, aber schon versuchten Helden, der die ihm angetragene Würde nur gezwungen, nur mit Thränen annahm. Da weder das deutsche Reich, noch Dänemark den Liefländern helfen konnte, und Gustav von Schweden für den zu leistenden Beystand den Bezirk von Reval verlangte, so begab sich Kettler nach Krakau und Wien, um wegen einer nachdrücklichen Unterstützung zu unterhandeln. Aber seine Bemühungen waren vergeblich. Seine Verlegenheit bewirkte, daß er durch seinen vortreflichen Minister Henning geleitet (1561) den Einfall,

fall,

fall hatte, das den russischen Angriffen am meisten ausgesetzte Land auf der rechten Seite der Dina, Liefland und Esthland, dem Könige von Polen, als Großherzog von Lithauen, völlig abzutreten, und den diesseitigen Theil, Kurland und Sengallen, nach dem Beispiele von Preussen, in ein weltliches Herzogthum zu verwandeln. So wurde der letzte Ordensmeister Gotthard von Kettler der erste Herzog von Kurland.

Iwan, der Liefland nicht erobern konnte, hatte von seiner ersten Gemahlin, einer Prinzessin von Lwew, einen Enkel, Namens Dimitry. Diesen hatte er in der Hauptkirche zu Moskau schon zum künftigen Großfürsten krönen lassen. Aber seine zweyte Gemahlin, die griechische Prinzessin Sophie, eine Bruderstochter des letzten griechischen Kaisers Constantius, hatte ihm einen Sohn, Basilej Iwanowitsch, geboren. Diesem opferte er, wahrscheinlich von der mütterlichen Zärtlichkeit besüßelt, den Enkel Dimitry auf, der, als er jenen zu seinem Reichsgehülften und Nachfolger ernannte, alle Hoffnung zur Thronfolge verlor. Der
unz

ungerechte Vater bleibt aber immer derjenige, der zu der damaligen Macht Rußlands den Grund legte.

Wasilej suchte den Plan seines Vaters, alle russischen Großfürstenthümer zu vereinigen, vollends zum Ausführung zu bringen. Der Bezirk von Pskow (Pleskow) in welchem man 11 Städte, 2 Festungen und 6500 Höfe zählte, wurde (1509) in eine Provinz verwandelt. Smolensk kehrte von Polen wieder zu Rußland zurück. Dabey stand Wasilej fast mit allen seinen Nachbarn in einem freundschaftlichen Verhältnisse; nur mit den Polen und Tataren hatte er manchemal Handel. Die krimischen Tataren bemächtigten sich (1521) der Stadt Moskau, und erzwangen einen Tribut. Auch die Tataren in Kasan empörten sich; sie mußten sich aber bald wieder unterwerfen. Wasilej war der erste russische Großfürst, der sich des Titels Jar bediente. Er war derjenige, der den von seinem Vater angefangnen Pallast im Kreml vollendete, und denselben nicht nur mit einer Mauer, sondern auch mit einem mit Steinen gefütterten

Graz

Graben, umgab. Er befestigte auch verschiedene Städte, und legte an der kasanschen Gränze, an der Mündung der Sura, die Stadt Wasil an.

Zu den ausgezeichnetsten Völkern des Nordens gehören bekanntlich die Lappen; ein Name, dessen Ursprung sich wohl schwerlich jemahls mit Gewißheit erklären lassen wird. Er kommt zuerst in dem Zeitraume von 1077 bis 1190 vor. Ihre Sprache beweiset ihre Verwandtschaft mit den Finnen; aber sie hat von den Nationen, denen sie unterworfen sind, manches Wort angenommen. Diese Nationen sind die Norweger, die Schweden, die Russen. Zu Wasilej's Zeiten ließen sich die Lappen am weißen Meere und an dem Ufer des Eismeeres in Norwegen taufen.

Als Wasilej (1533 Dec.) aus der Welt schied, war sein Nachfolger, Iwan Wasiljewitsch II, erst drey Jahre alt. Da seine Mutter Helena sich mancher Ausschweifungen der Wollust schuldig machte, so wollten die Oheime wenigstens Vormünder seyn. Darüber

ber entstanden Partheyen, die eine Staatsverwirrung nach sich zogen. Von dieser suchten sowohl die Polen, als die Tataren (in der Krim und in Kasan) Vorthail zu ziehen. Jetzt erfolgte aber eine patriotische Vereinigung aller Russen, und die Tataren wurden zurückgeschlagen.

Jetzt war überhaupt die Zeit gekommen, wo die russische Herrschaft über die Tataren in Kaptshack zur Festigkeit gelangte. Die Kasaner empörten sich abermahls, und verzagten einen den Russen ergebenen Fürsten, den Iwan auf den Thron gesetzt hatte. Dieser schlug aber erst den krimischen Chan von Tula weg, sodenn eroberte er (1552) die Stadt Kasan, die schon mehr als einmahl von den Russen angegriffen worden war, mit Sturm. Den glücklichen Erfolg desselben beförderte hauptsächlich eine Mine, deren fürchterliche Wirkung unter den Tataren Erstaunen und panisches Schrecken verursachte. Die Eroberung von Kasan zog die Unterwerfung der Tscheremissen am linken Ufer der Wolga, und anderer in dieser Gegend wohnenden Tataren, nach sich.

Die

Die neueroberte Provinz bekam ihren eignen Erzbischof. Zwey Jahre hernach (1554) verschwand auch das tatarische Fürstenthum Astrachan aus der Reihe der unabhängigen Staaten. Die Tataren übernahmen damahls die Verbindlichkeit, dem russischen Reiche jährlich 1000 Kubel an Geld, und drey große Fische, zu entrichten; auch sollten die Fischer des Zars in der Wolga, von Kasan bis zum kaspischen Meere hin, ohne alle Abgaben fischen dürfen.

Der Kaiser drang Polen aber auf die Unterwerfung von Liefland. Es bestätigte Verfassung Religion und Privilegien des Landes. Aber nicht ganz Liefland kam unter die polnische Oberherrschaft. Rußland eignete sich die Bezirke von Narwa, Dorpat u. s. w. zu. Dieser Besitz war jedoch in jenen Zeiten, wo die Kriege fast unaufhörlich fort dauerten, sehr unsicher. Der Zar Ivan bewarb sich um die Hand der von dem jagellonischen Hause abstammenden Prinzessin Katharine. Der König Siegmund II schlug sie ihm auf eine sehr beleidigende Art ab. Die Kinder, die er mit derselben

er:

erzelen würde, sollten denen von seiner ersten Gemahlin in Ansehung der Thronfolge vorgehen. Um wegen dieser Kränkung Rache auszuüben, unternahm Iwan (1564) einen Feldzug nach Polen, der gar nicht glücklich ausfiel. Seine dadurch entstandene Verlegenheit vermehrte Unruhen, welche die über den Vorzug, den die Fremden genossen, und über allerley Neuerungen, die sich der Zar erlaubte, mißvergnügten Großen erregten. Sie zogen die gleichfalls unzufriedenen deutschen Soldtruppen in ihre Verschwörung. Iwan ließ, um dem Ausbruche der Empörung entgegen zu arbeiten, seinen Minister Owzin hinrichten. Während daß er seinen Unterthanen nicht trauen durfte, zogen die Polen in Lithauen ein Heer zusammen. In dieser bedrängten Lage faßte Iwan den klugen Entschluß, die Gesinnungen, die das russische Volk für ihn hegte, auf die Probe zu stellen. Er machte unvermuthet bekannt, daß er die Regierung niederlegen wollte. Aber die Bürger von Moskau und viele andre gaben ihm von ihrer Liebe so deutliche Beweise, daß er es (1566) nun wagen durfte, die Häupter der
 Miß-

Mißvergnügten hinrichten zu lassen. Er schaffte sich damahls auch eine neue aus einigen tausend Mann bestehende Leibwache an.

Der Krieg mit Polen hatte (1569) keinen glücklichen Fortgang. Der König Siegmund II eroberte in Rußland einige Schlösser, während daß seine Bundesgenossen, die Türken und Tataren, den östlichen Theil des russischen Reiches anfielen, und Astrachan belagerten. Hunger und Krankheiten schwächten sie zwar empfindlicher, als das Schwerdt der Russen; aber die Pest wüthete auch unter den Russen, und die krimischen Tataren drangen (1571) 70000 Mann stark bis zur Hauptstadt Moskau vor, die sie, ausgeplündert, so schrecklich abbrennten, daß von allen Gebäuden nur der Kreml übrig blieb. Viele tausend Einwohner wurden getödtet, oder als Leibeigene mit fortgeschleppt. Zwans Nachgefühl stieg darüber so hoch, daß er viele liesländische und schwedische Gefangne in das Wasser werfen, daß er verschiedene von seinen Ministern hinrichten ließ. Den Krieg in
- Liefz

Liesland setzte er mit aller Grausamkeit fort. Allein Stephan, in dessen Schutz sich die Liesländer (1578) begaben, widerstand ihm mit so glücklichen Nachdruck, daß Ivan den Pabst Gregor XIII, dem er mit der Hoffnung der Kirchenvereinigung schmeichelte, um seine Vermittlung bath. Dessen Legat Possevini brachte (1582 Jan.) die Bedingungen zur Nichtigkeit. Der Zar mußte alle seine liesländischen Eroberungen, als Narwa, Kerschholm u. s. w. wieder zurückgeben. Aber dem schönen Liesland konnte dieser Friede das viele Geld und die vielen Menschen, die es in diesem schrecklichen Kriege eingebüßt hatte, nicht wieder ersetzen.

Zwey Jahre nach diesem Frieden (1584 März) starb Ivan Basilewitsch II im Mönchsgewandte. Seinen Entschluß, die Reihe seiner Tage im Kloster zu beschließen, beförderte die Unvorsichtigkeit, mit welcher er den Tod seines ältesten Sohnes verursacht hatte. In seinem Charakter machten Muth, Standhaftigkeit, Schlaueit und Ehrfurcht die Hauptzüge aus. Zuweilen war er grausam streng, doch war sein Hang
zur

zur Grausamkeit nicht entschieden. Er überließ sich nur dem Jähzorne zu sehr. In dessen gab ihm, und gewiß nicht mit Unrecht, seine Nation den Beynahmen des Schrecklichen. Treue und Glauben seinem Vortheile nachzusetzen, verursachte ihm keine Gewissensangst. In seinen Sitten herrschte viel Rauhes und Wildes. Dennoch bleibt er in manchem Verrachte ein Vorbild Peters I. Ein Vorbild desselben bleibt er besonders in dem Eifer, mit welchem er die Cultur seines Volkes zu befördern suchte. Von den deutschen Künstlern und Handwerkern, denen zu Lübeck ihre Pässe abgefertigt worden waren, kamen doch viele glücklich in Rußland an. Er schickte, des Handels wegen, nicht lange nach dem Antritte seiner Regierung, einen Gesandten nach London. Doch hatte dieser zugleich den Auftrag, um die Hand der Königin Elisabeth zu werben. Die englischen Kaufleute erhielten deswegen (1557) außerordentliche Vorrechte. Sie gründeten zu Archangel eine Factorey. Ivan sorgte aber auch für die Wissenschaften. Er legte (1564) zu Moskau die erste Buchdruckerey in Rußland an.

an. Er ließ aus den bisherigen Verordnungen und Herkommen ein Gesetzbuch sammeln.

Sein Nachfolger Theodor Iwanowitsch war ein gutmüthiger, aber schwacher Regent. Sein Vater ordnete ihm drey verdienstvolle Bojaren, als Regierungsgehilfen zu. Allein Bogdan Belskoy, der Vormund des jüngern Prinzen Dmitry, Iwans Liebling, wollte sich die Staatsgewalt ganz zueignen. Er bekam jedoch einen mächtigen Gegner an dem Bojaren Boris Godunow, dessen Schwester Theodor zur Gemahlin hatte. Dieser einsichtsvolle, gewandte, unternehmende Mann besaß das Vertrauen desselber so uneingeschränkt, daß er ihm die ganze Regierung überließ, und Godunow bediente sich derselben, um sich den Weg zum Throne zu bahnen. Erstlich sperrte er die vornehmsten und patriotischgesinntesten Bojaren, unter erdichtetem Vorwande, in das Gefängniß ein; sodann ermordete er auch (1591) den Prinzen Dmitry, damit derselbe seinen ehrgeizigen Absichten nicht hinderlich seyn möchte.

Zur Zeit des Zars Feodor wurde das ungeheure Sibirien eine Provinz des russischen Reiches. Auf der östlichen Seite des Ural's Gebirges gab es einen mongolischen Staat, den der Chan Szeibani, ein Verwandter des Batu, *) dem derselbe die Länder am Flusse Tobol zutheilte, gestiftet hatte. Seine Nachfolger breiteten ihre Herrschaft über die Völker am Tura, Tretisch und Ob aus. Ihre Residenz war Iskera oder Sibir, ein befestigter Ort, 16 Meilen unterhalb Tobol'st, am rechten Ufer des Tretisch. Der damalige Chan hieß Kutschum. Er war der letzte. Die Russen hatten schon zu Anfang des 16ten Jahrhunderts denjenigen Theil von Sibirien, der sich vom jugrischen Gebirge bis an den Ob, vom Eismeere bis an den Konda erstreckt, sich unterwürfig gemacht. Der Zar Iwan Basilewitsch I nöthigte auch schon verschiedene Völker dieser Gegend zum Tribute, und Basilej Iwanowitsch gab dem Knäs Feodor Kurbskoy, und dem Peter Aschatof, den Auftrag, das Land auf der Ostseite des werchotuz

*) Theil VII, S. 385.

rifchen Gebirges weiter zu entdecken und zu bezwingen. Aber mehr als dieser Auftrag bewirkte der Zufall. Die donifchen Kosaken an der Wolga führten durch ihre plündernden Streifereyen den ruffifchen Handel nach Perfien. Iwan Waffiljewifch II. fchickte gegen diefe Strafenräuber Kriegsvolt aus, welches viele von ihnen tödtete und gefangen nahm. Die letztern wurden auf eine fchreckliche Art hingerichtet. Hierdurch fühlte fich Jermak Timofejev, ein kühner und tapfrer Ataman (Anführer) von 6 bis 7000 folchen räuberifchen Kosaken, bewogen, fich an der Wolga, und an andern Flüssen diefer Gegend, aufwärts zu ziehen. Durch die Nachrichten von den Schätzen Sibiriens gereizt, begab er fich auf die öftliche Seite des Urals. Hier erfocht er über den Chan Kutfchum einen Sieg nach dem andern; er eroberte feine Hauptftadt, tödtete ihn (1580) in einem Treffen, und unterwarf alle Länder deffelben feiner Herrfchaft. Aber die Zahl feiner Leute hatte fich indessen beträchtlich vermindert. Ohne mächtige Hülfe glaubte er feine Eroberung nicht behaupten zu können. Er both fie daher dem Zar Feodor

an. Dieser bedachte sich nicht lange, ihm und seinen Kameraden die gewünschte Verzeihung angedeihen zu lassen. Auch schickte er ihm (1583) den Wojaren Wolchowstoj mit 500 Mann. Dadurch sah Jermak sich in den Stand gesetzt, seine Eroberung zu vollenden. Der kleine Krieg hörte jedoch noch nicht so bald auf. Die zu sichern Russen ließen sich (1584) von den Tataren so sehr überfallen und niederhauen, daß nicht mehr als 150 von ihnen übrig blieben. Unter den Getödteten befand sich auch Jermak. Die noch übrigen Russen wagten es nun nicht, in Sibirien zu bleiben. Der Zar Feodor schickte (1585) einen neuen Befehlshaber mit 100 Mann und einigem Geschütze hin; aber auch dieser mußte sich wieder zurückziehen. Hierauf wurden jedoch neue und mehrere Truppen nach Sibirien geschickt, um die Eroberung desselben zu behaupten. Die Russen legten Tobolsk und andre Städte an. Der Kutschum; Chan (also der Nachfolger des vorigen) mußte seine Zuflucht bey den Karakalpakten suchen. Sein ganzes Land kam nun unter russische Oberherrschaft.

Eben

Eben der Zar Feodor, der die russische Herrschaft in Asien so beträchtlich erweiterte, verglich sich auch (1595) zu Teusina (bey Nürwa) mit Schweden. Dieses entsagte seinen Rechten auf Ingermannland, und Rußland that dagegen auf Esthland Verzicht.

Als Feodor (1595 Jan.) sein Leben beschloß, war der Vojar, Feodor Nikitisch Romanow, der nächste Anverwandte vom mütterlicher Seite, derjenige, der die gegränderten Ansprüche auf den Thron machen konnte. Aber Boris spielte seine Rolle mit so großer Schlaueit, daß das Volk, die Vojaren, und selbst der russische Patriarch Iov, dem Boris zu dieser Würde verholfeu hätte, ihn einstimmig zum Zar wählten, und nun ließ er sich die Krone, die er doch so sehnlich wünschte, gleichsam aufdringen. Als er sie angenommen hatte, both er alle Mittel an, um sich bey dem Besitze derselben zu befestigen. Er erneuerte die Verbindungen mit den benachbarten Mächten, überhäufte die Großen der Nation mit Geschenken und Ehrenstellen, sorgte für genaue Verwaltung der Gerechtigkeit, und schenkte

schenkte dem Volke die Abgaben eines Jahres. Als Rußland erstlich durch eine schreckliche Pest, und hernach durch eine außerordentliche Hungersnoth, heimgesucht wurde, half der sorgsame Boris derselben durch einen großen Vorrath von Getreide ab, den er aus den Gegenden an der Niederwolga, und aus den angränzenden europäischen Ländern, herbeygeschaffte. Einem großen Theile seiner Unterthanen verschaffte er durch die Aufführung verschiedener Gebäude, welche die Verschönerung und Befestigung von Moskau zur Absicht hatten, ihren Unterhalt. Er war also im Ganzen genommen ein guter Regent; aber die ungerathenen Mittel, wodurch er sich den Weg zum Throne gebahnt hatte, waren zum Theil zu bekannt, als daß sie ihn bey einem großen Theile der Nation nicht hätten verhasst machen sollen.

Die Ermordung des Prinzen Demetrius wußten indessen nur diejenigen, welche innerhalb der Residenz wohnten. Diesen Umstand benutzte mehr als ein kühner Abenteurer, um die Rolle desselben zu spielen.

Der

Der erste, der den Demetrius vorstellte, war Grischka Arcepjev, ein Mönch, der die Stelle eines Diaconus bekleidet hatte, seiner schlechten Ausführung wegen aber geflüchtet war. Schlaun und unternehmend, entwarf er, ohne von jemand aufgemuntert oder abgerichtet zu seyn, den Plan, seine Aehnlichkeit mit dem Demetrius zu benutzen, um sich (1601) für denselben auszugeben. Da es ihm in Rußland nicht gelingen wollte, Anhänger zu bekommen, so versuchte er sein Glück in Polen. Hier brachte er es so weit, daß ihm Mnischef, der Wojwode von Sendomir, seine Tochter Maria zur Gemahlin gab. Die Zahl derer, die ihn für den wahren Demetrius hielten, wurde immer größer. Fast ganz Polen zweifelte nicht mehr daran. Boris fand es endlich für nöthig, den Polen einen Wahn zu benehmen, der in Rußland eine Staatsverwirrung hervorbringen konnte. Er schickte in dieser Absicht nicht nur einen andern Mönch, der zugleich mit Arcepjev Rußland verlassen hatte, sondern auch dessen Oheim, nach Polen. Dennoch sammelte der falsche Demetrius (1604) ein Heer von

von

von 5000 Mann um sich her. Dieses ward hauptsächlich durch Kosaken vermehrt, die über den Boris, der sie einschränken wollte, mißvergnügt waren. Atrepijev ließ unter die Russen ein Manifest austheilen, welches das Zutrauen zu ihm gar sehr vermehrte. Er erfocht bey Nordnowgrad einen vollkommenen Sieg über die Truppen des Zars. Zwar wurde er von diesen wieder so geschlagen, daß er in große Verlegenheit gerieth; aber bald strömten ihm Vornehme und Geringe in solcher Menge zu, daß Boris, alle Hoffnung, ihm fernere Widerstand zu thun, aufgebend, (1608 April) den verzweifelungsvollen Entschluß faßte, das Ende seines Lebens durch Gift herbeizuführen.

Feodor, der einzige Sohn des Boris, wurde zwar vom Patriarchen, und den zu Moskau befindlichen Bojaren, zu seinem Nachfolger ausgerufen; aber er saß nicht länger, als 6 Wochen, auf dem Thron. Selbst die Armee des Zars gieng zu dem falschen Demetrius über, und viele Städte unterwarfen sich nur demselben. Seine Abgeordneten wurden zu Moskau mit großer

ßer

fer Freude empfangen. Der Pöbel drängte
 sich in den Pallast des jungen Zars. Dies
 fer mußte ihn verlassen, und in sein eignes
 Haus ziehen. Atreptjev wurde hierauf
 durch eine feyerliche Gesandtschaft nach Mos-
 kau eingeladen. Der Betrüger zog über
 ein so unerwartetes Glück ganz entzückt, in
 die Hauptstadt ein, und ließ sich die Zaren-
 krone aufsetzen. Feodor und die ganze
 übrige Familie des Godunovs wurde, nebst
 dem Patriarchen, der Sicherheit des Betrü-
 gers aufgeopfert.

Allein Atreptjev beharrte sich von seinem
 Glücke beraubt, zu unvorsichtig, um sich
 in Besitze desselben behaupten zu können.
 Mit dem höchsten Leichtsinne, und der unüber-
 legtesten Tollkühnheit, verband er die zügel-
 lossten Ausschweifungen. Selbst die Aquinia,
 die Schwester des Feodors, schonte er nicht,
 und er zwang sie hernach, eine Nonne zu
 werden. Von den russischen Gewohnheiten
 und Gebräuchen entfernte er sich immer
 mehr. Den polnischen Sitten und den Mo-
 den selbst gab er hingegen überall den Vor-
 zug. Seine Gemahlin Marina war ja eine

poli

polnische Dame. Diese verleitete ihn auch, verschiedene ansehnliche Provinzen an Polen abzutreten, und zur Einführung der katholischen Religion Anstalten zu machen. Ja, man beschuldigt ihn der Absicht, bey einem Feste, alle vornehmen Russen, und einen großen Theil der Einwohner von Moskau, von den Polen und Kosaken niederhauen zu lassen. Jetzt fand sich aber ein Retter. Der Knás Wasilej Iwanow Schmischoy, ein Abkömmling der Fürsten von Susdal und Nowgorod, versammelte (1606 May) den vornehmsten Adel, nebst seinen Knechten, und einem großen Theile der Bürgerschaft von Moskau, um der Tyranny ihr Ende zu bestimmen. Atrepijev, der den Lärm nicht stillen konnte, zog sich erst in sein Zimmer zurück; von da drang er noch einmal muthig unter das auführerische Volk ein. Als seine Gefahr sich aber vergrößerte, verbarg er sich in einem Hintergebäude des Schlosses. Von da sprang er in den Hof eines benachbarten Privathauses. Aber der Sprung gerieth so übel, daß er ein Bein zerbrach. Nun wurde er wieder in das Schloß zurückgebracht. Jetzt gestand er

fein

seine betrügerische Rolle ein. Man überlieferte ihn dem Volke, welches ihn tödtete, und seinen Körper schrecklich mißhandelte. Viele Polen und andre Fremde (auf 2000 Menschen), und vornehmlich viele Muskiten, weil Atrepjew seine Hochzeit feyern wollte) wurden von den erbitterten Russen niedergehauen.

Vier Tage nach dieser Schreckensscene wurde Schuisfoy zum Zar ausgerufen. Er ließ die Gebeine des wahren Demetrius von Uglitsch an der Wolga, wo er ermordet worden war, nach Moskau bringen, und feyerlich beerdigen. Auch schickte er eine besondere Gesandtschaft nach Polen, um dem Könige dieses Reiches seine Thronbesteigung, so wie die Bestrafung des Verrägers, bekannt machen. Es währte aber nicht lange, so trat schon wieder ein neuer falscher Zar auf, der sich Peter nannte, und für einen Sohn des Zars Feodor Iwanowitsch ausgab. Dieser drang, von den domischen Kosaken unterstützt, bis Tula an der Upa vor; hier wurde er aber von dem Kriegsvolke des Schuisfoy überwältigt, und hin-

ge:

gerichtet. Doch nun erschien ein dritter falscher Zar, der seiner Behauptung nach, der Zar Demetrius (Atrepijev) war, welcher der Ermordung glücklich entgangen seyn sollte. Der polnische Hetmann Schelkowskj verwendete sich für denselben mit so glücklichem Eifer, daß er sich bald an der Spitze eines ansehnlichen Heeres sah. Schuiszkoy, der sich zu schwach fühlte, dem falschen Zar, und seinen polnischen Gehälfen, einen hinlänglichen Widerstand entgegen zu stellen, ersuchte den König von Schweden, Karln IX, um Hülfe. Dieser schickte ihm ein Corps von 5000 Mann; dafür mußte man ihm aber auch Kerholm in dem finnischen Bezirke von Wiburg abtreten, und einen großen Sold versprechen. Dennoch leisteten die Schweden so wenig Hülfe gegen die Polen, daß sie vielmehr, in Verbindung mit ihnen, Rußland verwüsteten, daß sie Nowgorod in ihre Gewalt zu bringen suchten.

Der König Siegmund III von Polen hatte den Plan gemacht, ganz Rußland seiner Herrschaft zu unterwerfen. Zur Ausführung dieses Planes wollte er sich durch
die

die Unterstützung des zweiten falschen Demetrius den Weg bahnen. Ungeachtet er nun dem Zar Wasilej Freundschaft und Frieden zugeschworen hatte, so belagerte er doch Smolensk, während das Schelkowskij gegen Moskau selbst anrückte, und von den Einwohnern dieser Hauptstadt das Versprechen erzwang, den Schuisckoy abzusetzen, und Siegmunds Sohn, den Prinzen Wladislaw, zum Zare zu wählen. Schelkowskij behandelte aber demungeachtet Moskau auf eine sehr feindselige Art. Mit einem Haufen von Kriegsvolk in dasselbe eindringend, verübte er an seinen Bewohnern die grausamsten Gewaltthätigkeiten, opferte er den größten Theil der Stadt dem Feuer auf. Der Zar und die ihm ergebener Großen mußten nach Polen wandern. Aber die Häupter der polnischen Parthey wurden uneneinig. Ihre Anhänger verminderten sich immer mehr. Dadurch geriethen sie allmählig in eine solche Verlegenheit, daß sich Schelkowskij und seine Gehäfsen (1607 Oct.) zu Tula ergeben mußten. Sie wurden, wie es schon die Nachsicht vermuthen läßt, sehr hart behandelt.

Setzt

Jetzt stellte die polnische Parthey, die sich nicht nur zu rächen, sondern auch von der fernern Verwirrung Rußlands Vortheil zu ziehen suchte, einen neuen falschen Demetrius auf, dessen Rolle ein ehemahliger Schulmeister von Sokol in Weißrußland spielte. Diesen unterstützten 60000 Polen und 8000 Kosaken so nachdrücklich, daß die Arme des Zars Wasilej zweymahl geschlagen wurde. Wasilej machte hierauf einen Versuch, den König von Polen durch Unterhandlungen dahin zu bringen, daß er seine Truppen aus Rußland zurückziehen möchte. Er schickte daher (1608 May) den Mnischek und die Marina nach Polen zurück. Diese wurden aber von den Anhängern des falschen Demetrius eingeholt, und dieser erklärte, Freudenthränen vergießend, die Marina für seine Gemahlin. Marina und ihr Vater ließen es geschehen. Indessen diente eben dieser Umstand dazu, das Ansehen des falschen Demetrius zu vermehren. Fast alle Städte unterwarfen sich ihm entweder freywillig, oder gezwungen. Nur Nowgorod rettete (1609) dessen Statthalter Schuiszoy, ein Vetter des Zars, mit Hülfe

Hülfe der schwedischen Truppen. Der zu ehrgeizige Schuiskoy wurde aber, auf Veran-
 anstaltung des auf seine Verdienste eifersüch-
 tigen und deswegen argwöhnischen Zars,
 vergiftet.

Indessen rief (im Sept.) Siegmund III
 von Polen, dessen Eigennuz von dem fal-
 schen Demetrius zu wenig befriedigt wurde,
 seine Truppen aus Rußland zurück, und
 dieser mußte nun von Moskau nach Kaluga
 flüchten. Wasilej bekam dadurch wieder
 Hoffnung, sich auf dem Throne zu behaupten.
 Aber er benahm sich dabey zu wenig vor-
 sichtig. Erstlich zahlte er den schwedischen
 Hülfsstruppen ihren Sold nicht ordentlich
 aus; sodenn drückte er die Russen durch
 schwere Abgaben. Diese schrieben ihm daher
 alles ausgestandene Unglück zu. Da sich
 Wasilej auch mit den Großen veruneinigte;
 da die russischen und schwedischen Truppen
 von den weit schwächern Polen geschlagen
 wurden, so sah sich Wasilej (1610 Jul.)
 genöthigt, die Regierung niederzulegen. Er
 wollte seine übrigen Lebenstage in einem
 Kloster zubringen; man lieferte ihn aber an
 die

die

die Polen aus, in deren Gefangenschaft ihn entweder der Gram, oder Gift, tödtete.

Hierauf (1610 Aug.) rückte der falsche Demetrius, mit einigen polnischen und russischen Truppen, gegen Moskau an; er wurde aber von dem braven Zolkiewsky zurückgeschlagen. Jetzt hätte Siegmund III den Plan, seinen Sohn Wladislaw auf den russischen Thron zu bringen, vielleicht noch durchsetzen können; aber er schickte ihn nicht nach Moskau, und die Polen erfüllten die ihnen von den russischen Großen gemachten Bedingungen eben so wenig. Der falsche Demetrius hatte aber demungeachtet seine Rolle ausgespielt. Er wurde auf Anstiften eines russischen Wursen (Edlen), den er beleidigt hatte, bey Kaluga, auf der Jagd ermordet. Es traten aber noch zwey Betrüger auf, welche den Demetrius vorstellen wollten. Der erste war ein Sohn des Schulmeisters von Sokol, der aber nur sehr wenig Anhang bekam. Der zweyte, ein ehemahliger Schreiber, ein kühner und entschlossener Mensch, fand erst bey den Bärzern von Neskow einiges Vertrauen; er wurde

wurde aber bald fortgejagt, von jedermann verlassen, und ausgeliefert.

Die Polen schienen aber recht eigentlich die Absicht zu haben, dem Plane ihres Königes entgegenzuarbeiten. Sie behandelten die Russen so unbarmherzig, daß diese unmöglich Zuneigung zu ihnen bekommen konnten. Sie hieben, während daß sie Moskau abbrennten, auf hundert tausend Menschen nieder. Das Schloß wurde, nachdem sie es ausgeplündert hatten, mit einer guten Besatzung versehen. Smolensk mußte sich (1611 Jun.) endlich an Stegmunnd III ergeben; aber die meisten Einwohner hatten sich, mit ihren Weibern und Kindern, vorher in die Luft gesprengt. Nowgorod eroberten die Schweden mehr durch List, als durch Gewalt. So befand sich Rußland an seinen Gränzen von mächtigen Feinden angegriffen, und im Innern auf eine schreckliche Art zerrütet, als einiae entschlossene Freunde des Vaterlandes sich zur Rettung desselben verschworen. Sie brachten (1612) in der Gegend von Nowgorod, Kostroma und Jaroslawl, ein zahl-

reiches Heer zusammen, mit welchem sie Moskau eroberten, und an den Polen schreckliche Rache ausübten. Hierauf schlugen sie auch die neue polnische Armee, die zum Entsatz anrückte, so tapfer zurück, daß der größte Theil von Rußland nun von den Polen befreyt war. Nun vereinigten sich (1613 Febr.) jene Patrioten, den Michael Romanow, einen Sohn des Metropolitzen von Kostow, Feodor Nikitisch Romanow, dessen Vater Iwan Wasiljewitsch II Schwester zur Gemahlin gehabt hatte, als den nächsten Verwandten der zarischen Familie, auf den russischen Thron zu erheben. Allein der polnische Prinz Wladislaw fiel mit einem mächtigen Heere in Rußland ein, und richtete in demselben schreckliche Verwüstungen an. Zugleich belagerte auch Gustav Adolf von Schweden, alle Friedensvorschlage verwerfend, die Stadt Pleßkow, schlug eben daselbst das russische Heer, und nöthigte den neuen Zar, in einem Frieden, den französische und englische Gesandten (1617) vermittelten, ganz Karelien und Ingermannland, nebst seinen Ansprüchen auf Estland, abzutreten; auch 20000 Rubel zu bezahlen.

Da;

Dafür gab ihm Schweden Nowgorod und Ladoga wieder zurück. Im folgenden Jahre (1615) verglich sich der Zar auch mit Polen. Man schloß auf 14 Jahre und 6 Monathe Frieden, und Rußland überließ den Polen Smolensck, Sewerien und Tschernigow. Diese ließen dagegen die Gesandten des Zars Basilej, die sie verhaftet hatten, wieder frey. Unter ihnen befand sich der Vater des Zars, der, nach seiner Ankunft zu Moskau, zum Patriarchen von ganz Rußland erhoben wurde. Während daß Polen und Schweden mit einander in Krieg verwickelt waren, hoffte der Zar die von Rußland abgerissenen Länder wieder zu erobern. Er ließ daher Smolensck belagern; aber seine Generale waren so uneinig, und seine Armee so sehr in Unordnung, daß die polnische Besatzung von Smolensck ihr alle Fahnen, und alle Munitton, wegnehmen konnte. Michael mußte daher zum zweyten Mal Frieden machen. Die Polen behielten alles, was sie in Rußland erobert hatten; dagegen entsagte Stegmund seinen Rechten auf Lief; Esth; und Kurland, und seinen Ansprüchen auf den russischen Thron. Auf

diesen sich zu heben, machte die Marina, die Gemahlin von zwey falschen Demetriern, noch einen Versuch. Sie gab, weil sie selbst keine leiblichen Erben hatte, ein untergeschobenes Kind für einen Sohn des ersten falschen Demetrius aus. Zur glücklichern Ausführung ihres Planes verheyathete sie sich mit dem Kosaken; Obersten Zarnhzy. Aber das Heer, das dieser zusammenbrachte, wurde von dem Kriegsvolke des Zars so geschwächt, daß Marina bey den uralischen Kosaken ihre Zuflucht suchen mußte. Eben machte sie Anstalten, sich nach Persien zu begeben, als die (1622) ihr nachgeschickten Strelitzen sich ihrer bemächtigten, und sie nach Moskau brachten, wo sie bald vom Tode überrascht wurde. Um gegen die Einfälle der Tataren in der Krim gesichert zu seyn, schloß der Zar Michael einen Waffenstillstand mit dem türkischen Sultan.